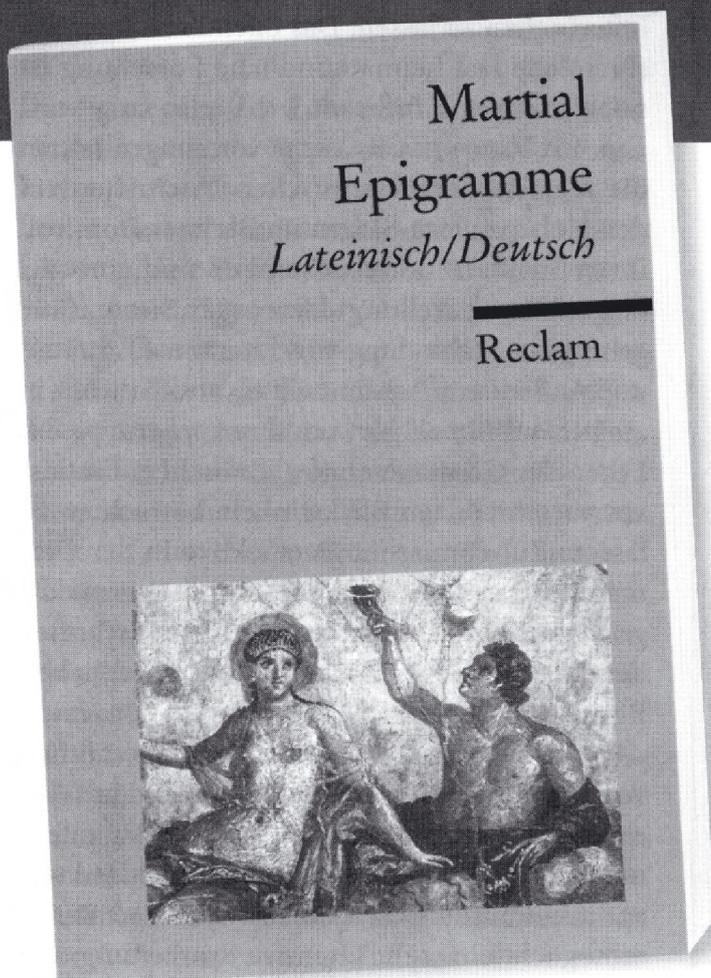


Der Altsprachliche Unterricht

Angesichts immer stärker heterogen zusammengesetzter Lerngruppen gewinnt das Thema „Binnendifferenzierung“ enorm an Bedeutung – Grund genug für die Redaktion des **Altsprachlichen Unterrichts**, Heft 1/2008 dieser Problematik und verschiedenen Lösungsansätzen zu widmen. Sehr systematisch beleuchtet INGVELDE SCHOLZ im Basisartikel („Es ist normal, verschieden zu sein“) die verschiedenen Differenzierungsmöglichkeiten im Lateinunterricht. Schon hier wird die Crux deutlich, dass der einleuchtenden Notwendigkeit und den Ansprüchen an den eigenen Unterricht der zum Teil erhebliche Mehraufwand an Vorbereitung und Material entgegensteht. Diesem zentralen Aspekt wird nur in wenigen Praxisbeispielen genügend Beachtung geschenkt, so dass viele sinnvolle Anregungen aufgrund des damit verbundenen Aufwandes schwer realisierbar erscheinen. Durchweg gelungen ist jedoch THOMAS DOEPNERS zu Recht an den Anfang gestellter Artikel „Keine Förderung ohne Diagnose“, in dem sehr konkrete Hilfen für eine kriterienorientierte Beobachtung in der Spracherwerbsphase gegeben werden (zwei Diagnosebogen anbei). Um gezielt fördern zu können, bedarf es schließlich einer präzisen Analyse des Ist-Zustandes bei jedem einzelnen Lerner. Etwas diffus und dabei gleichzeitig zu speziell wirkt dagegen das von THOMAS ERVENS dargestellte Konzept „Individuelle Förderung im Lateinunterricht“, das von den Erfahrungen mit einer zusätzlich eingerichteten Förderstunde in Klasse 5 berichtet. Ähnlichen Überlegungen folgt DOROTHEA EISELE weiter hinten im Heft, wenn sie „Begabungsgerechte Förderung mit temporärer äußerer Differenzierung“ vorstellt: Hier werden die Schülerinnen und Schüler zweier sechster Klassen für eine Stunde pro Woche in „begabungsgerechten“ Gruppen unterrichtet – streng genommen gehört der Aufsatz also gar nicht zum Thema „Binnendifferenzierung“, da die Lerner innerhalb der nach der Teilung neu entstandenen Gruppen wieder im Gleichschritt lernen müssen. Im Übrigen erfordert das parallele Unterrichten mit differenzierendem Arbeitsmaterial, das auf

zwei verschiedenen Leistungsniveaus ähnlichen Stoff vermitteln bzw. üben soll, erheblichen Zeit- und Arbeitsaufwand für genaue Absprachen zwischen den Unterrichtenden und die Erstellung des Materials (Beispiele im Anhang). PETRA HACHENBURGERS Ansatz im dritten Praxisbeispiel überzeugt: Auf der Basis eines weit reichenden Expertensystems scheint Fordern und Fördern und Motivieren möglich, ohne die Lehrkraft zu überfordern; das beigelegte Material liefert die dazu nötigen Aufgabenbeispiele. 18 Seiten (inkl. Materialien) umfasst eine von VERENA GÖTTSCHING und STEFANO MARINO erarbeitete binnendifferenzierende Unterrichtsreihe für die Übergangsektüre. Den Erklärungen zu dem sehr komplexen Unterrichtsarrangement zu folgen, ist nicht immer leicht – vielleicht auch, weil die Textvorlage (Konquistadoren in Peru [clara 12]) nicht so bekannt ist wie bspw. die *Historia Apollonii regis Tyri*. Der Materialbedarf ist so groß, dass die Vorbereitung der Reihe tatsächlich nur im Team gelingen dürfte – der zehnteilige Anhang enthält längst nicht alles, was zur Durchführung benötigt wird. Hier wäre ein Download-Angebot für das komplette Material wünschenswert gewesen. Das in seiner Darstellung ebenfalls nicht ganz leicht nachzuvollziehende letzte Praxisbeispiel verfolgt neben der Differenzierung des Materials noch einen anderen, sehr viel praxisnäheren Ansatz: In JÜRGEN SAUTERS „Integration durch Binnendifferenzierung“ wird davon ausgegangen, dass das vollkommen individuelle Lernen, bei dem ganz unterschiedliche Wege zu einem gemeinsamen Ziel beschritten werden, in unserem derzeitigen Schulsystem kaum realisierbar ist. Stattdessen ist es aber durchaus möglich, die Schülerinnen und Schüler ab und zu in einer vorgegebenen Zeit unterschiedlich weit voranschreiten und die Zusammenführung der Ergebnisse teilweise durch Kurzpräsentationen leisten zu lassen. Während der Arbeitsphasen kümmert sich der Lehrer in einer Art „kleinem Frontalunterricht“ verstärkt um die schwächeren und weniger lernwilligen Schüler, die in einer Großgruppe zusammengefasst sind. Gerade in Klassen, in denen viele mit dem Fach Latein schon abgeschlossen haben,

Aktuelles aus unserem Antike-Programm



Martial, der Klassiker des Epigramms, ist unübertroffen in der Kunst, auf engstem Raum einen Knoten zu schürzen und diesen mit einer überraschenden Pointe am Schluss des Gedichts zu lösen. Die Auswahl bietet einen thematisch repräsentativen Ausschnitt aus seinem Gesamtwerk. Die Neuübersetzung zeichnet sich durch ihren originalgetreuen, ungeschönten Ausdruck aus.

Martial: Epigramme

Lat/Dt. · Ausw., Übers. u. Hrsg.: N. Holzberg
300 S. · UB 18544 · € 8,00

Paul Veyne: Die griechisch-römische Religion

Kult, Frömmigkeit und Moral
Übers.: U. Blank-Sangmeister
Geleitwort: Christian Meier
198 Seiten · 4 Abb.
HC 10621 · € 19,90

Seneca:

De brevitae vitae / Von der Kürze des Lebens

Lat/Dt. · Übers. u. Hrsg.:
M. Giebel · 95 S.
UB 18545 · € 3,00

Menander: Dyskolos / Der Menschenfeind

Griech/Dt. · Übers. u. Hrsg.:
H.-D. Blume · 120 S.
UB 18485 · € 3,60

Wir informieren Sie gerne über unsere
speziellen Bezugsbedingungen für Lehrer
Tel.: 07156 / 163 155 Fax: 07156 / 163 201
E-mail: lehrerservice@reclam.de www.reclam.de

Reclam

weil sie es am Jahresende abwählen, scheint diese Methodik zu fruchten. Hinweise auf Ausstellungen und lohnende Fernsehsendungen beschließen dieses durchwachsene Heft, dem der von GERHARD HEY unlängst auf einer Fortbildung des DAV Berlin zum Thema „Binnendifferenzierung“ geäußerte Rat gut getan hätte: „Backen Sie kleine Brötchen!“

Dem Autorenteam von **Heft 2/2008** des Altsprachlichen Unterrichts gelingt es trotz des Großthemas „Münzen und Inschriften“, Struktur in die schier unüberschaubare Menge von außerliterarischen Zeugnissen zu bringen, um sich in der Materie nicht zu verlieren. Dazu trägt zunächst der ausführliche und kompetente Basisartikel von DIRK ERKELENZ bei, der einen Überblick zu Gestaltung, Funktion und Typisierung dieser Medien vermittelt; bei all dem, was Schule heute leisten soll, klingt sein abschließendes Plädoyer für eine angemessene Berücksichtigung von Münzen und Inschriften im Unterricht zunächst nicht umsetzbar. Doch gleich das erste Praxisbeispiel zeigt, dass diesem Wunsch – z. T. mit nur wenig zusätzlichem Aufwand – entsprochen werden kann: In seinem prägnanten Aufsatz zu „Münzen und Inschriften in der Lehrbuchphase“ gibt GÜNTER LASER sechs überzeugende Beispiele, wie diese authentischen Materialien für die gängigsten Themen des Anfangsunterrichts fruchtbar gemacht werden können; die nötigen Abbildungen und Arbeitsbogen sind beigelegt. Natürlich kann man Numismatik auch in Projektarbeit betreiben lassen. Zeitaufwand und Objektbeschaffung für das von Benedikt Simons „Münzpropaganda‘ in Antike und Moderne“ genannte Praxisbeispiel schrecken allerdings ein wenig ab; zudem wird das didaktische Konzept nicht durchgängig deutlich, das Geschilderte scheint nicht leicht auf andere Gegebenheiten übertragbar. Sehr (m. E. sogar allzu) anspruchsvoll wirkt der Beitrag von PHILIPP FONDERMANN „*pecunia materies omnium malorum*“, mit dem er die Entsolidarisierung der Aristokratie in der *Coniuratio Catilinae* anhand der spätrepublikanischen Denarprägung veranschaulichen will: Zum Verständnis der zahlreichen Münzen ist ein enormes Hintergrundwissen erforderlich, über das auch Schüler der Oberstufe nicht verfügen;

hier wäre es interessant zu erfahren, ob und mit welchem Ergebnis diese Unterrichtssequenz tatsächlich durchgeführt worden ist. Auch wenn sich STEFFEN HUNECKE in seinem Praxisbeispiel „Lateinische Inschriften vor Ort“ mit einem sehr speziellen Beispiel aus dem Archigymnasium in Soest beschäftigt, machen seine Erfahrungen und leicht übertragbaren Anregungen Lust darauf, Inschriften in der eigenen Umgebung untersuchen zu lassen. Das öffentliche Interesse für solche fast heimatkundliche Forschung ist selbst in einer Großstadt wie Berlin zu gewinnen, wo VERONIKA BRANDIS vor einigen Jahren die neuzeitlichen lateinischen Inschriften auf den Hohenzollern-Särgen im Berliner Dom von ihren Schülern untersuchen ließ und eine viel beachtete Ausstellung dazu organisierte. Eine gelungene Verbindung von Literatur (TACITUS) und Außerliterarischem stellt KARINA SCHOLZ in „Leben am Limes“ her, um ihre Lerngruppe das Leben der Germanen unter römischem Einfluss aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten zu lassen: Zur römischen Perspektive in der Germania tritt ergänzend und kontrastierend die germanische, die in acht ausgewählten Inschriften deutlich wird. Einen starken lebensweltlichen Bezug stellt WOLFGANG J. PIETSCH her, wenn er „Antikenrezeption in Inschrift und Gestaltung von Kriegerdenkmälern des 20. Jahrhunderts“ in einer Unterrichtseinheit für die Sekundarstufe II untersuchen lässt; die vernünftige Beschränkung auf drei kurze Inschriften aus Graz und Berlin ermöglicht eine sehr intensive Erarbeitung und Interpretation, historisches Wissen aus ganz unterschiedlichen Epochen wird miteinander verknüpft, die Funktionalisierung der Bezüge zur Antike sinnfällig gemacht. In der Rubrik AUextra erläutert DENNIS PAUSCH in seinem Aufsatz „Hereditas gloriae“ gekonnt, systematisch und detailliert, wie in der römischen Republik die Erinnerung an die Vorfahren betrieben wurde, und liefert so wertvolles Hintergrundwissen für das Thema des Heftes. Für Schüler ohne Zweifel faszinierende Objekte dürften die im Magazinteil von Jürgen Blänsdorf anhand eines Beispiels vorgestellten „Verfluchungstäfelchen des Mainzer Isis- und Mater-Magna-Heiligtums“ sein, die beispielsweise im Zusammenhang mit den Metamor-

phosen des APULEIUS von Madaura im Unterricht behandelt werden könnten. Der letzte Heftbeitrag (GEORG PETZL: „Militär und Musenfreund“) liefert zwar zwei Grabinschriften in griechischer Sprache, versäumt es aber zu vermitteln, weshalb und an welcher Stelle des Griechischunterrichts gerade diese beiden antiken Zeugnisse Beachtung finden sollten – entsprechende Andeutungen am Schluss des Artikels bleiben vage.

MARTIN SCHMALISCH

Die Homepage der Zeitschrift **Gymnasium** ist neuerdings unter <http://www.gymnasium.huberlin.de> zu erreichen. Im **Heft 114/6** (2007) findet man in der Rubrik Beiträge: D. LASPE: „Actium. Die Anatomie einer Schlacht“ (509-522): Am 2. September 31 v. Chr. trafen bei Actium OCTAVIAN, ANTONIUS und CLEOPATRA in der Schlacht aufeinander. Im vorliegenden Beitrag wird versucht, sowohl ein quellenkonformes als auch militärisch glaubwürdiges Bild vom taktischen Verlauf der Schlacht – mit besonderem Blick auf die drei Protagonisten – zu zeichnen. Abhängig vom Charakter des Kampfes wird auch die Frage nach dem eigentlichen Sieger der Schlacht neu gestellt. – V. M. STROCKA: „Vergils tibicines“ (523-533). – M. HOSE: „Konstantin und die Literatur – oder: Gibt es eine Konstantinische Literatur?“ (535-558): Der Aufsatz stellt die Frage, ob es eine in der Konstantinischen Ära erkennbare neue Signatur der Literatur gibt, die es erlauben könnte, von einer ‚Konstantinischen Literatur‘ zu sprechen. Eine positive Antwort auf diese Frage scheint möglich, da am Ende des 3. Jh. mit Nemesian eine ‚Krise der Poesie‘ fassbar wird, in der die Dichter die Möglichkeiten ihrer Ausdrucksformen erschöpft sehen und nach neuen Wegen der Dichtung suchen. Demgegenüber bieten das ‚Carmen de ave Phoenice‘ sowie LAKTANZ (*Div. inst.*) und besonders KONSTANTIN selbst (*Or. ad sanctum coetum*) eine neue Perspektive für eine Dichtung, die über eine intensive Exegese eine neue Wahrheit eröffnet. Hierauf scheint die poetische Produktion der Konstantinischen Zeit Bezug zu nehmen: Sowohl in den Technopaignien des PORFYRIUS als auch in den Bibeleyen der PROBA und des IUVENCUS wird eine hohe exegetische Leistung

des Lesers verlangt, der im Text einen zweiten Text, eine höhere Wahrheit erkennen muss. – M. MEIER: „Naturkatastrophen in der christlichen Chronistik. Das Beispiel Johannes Malalas“ (6. Jh.), (559-586). – A. EFFENBERGER: „Nochmals zur Aufstellung des Theodosius-Obeliskens im Hippodrom von Konstantinopel“ (587-598): Die beiden metrischen Inschriften an der Unterbasis des THEODOSIUS-Obeliskens im Hippodrom von Konstantinopel berichten von der Aufstellung durch den Stadtpräfekten PROCULUS in 30 bzw. in 32 Tagen. Die Inschriften können nicht später als Sommer 392 angebracht worden sein. Dass die Aufrichtung des ursprünglich 34,79 m hohen Obeliskens bereits 390 gelungen war, ist nicht zu beweisen. Während oder kurz nach dem ersten Aufstellungsversuch zerbrach der Obelisk, doch ist die Ursache unbekannt. Bei der Aufrichtung des Reststücks wurde die Oberbasis eingefügt. Ihr Bildprogramm spiegelt die Herrschaftssituation um 390/392 wider und lässt sich mit keiner späteren Kaiserkonstellation in Einklang bringen. Das Zerbrechen des Obeliskens kann mit keinem katastrophalen Ereignis nach 392 verbunden werden. – Rubrik Besprechungen: P. NADIG: K.-W. Weber: Wahlkampf im Alten Rom (599-600).

Nun zu **Gymnasium Heft 115/1** (2008): Beiträge: GYBURG RADKE: „Die Krise des Romans im 20. Jahrhundert und das antike Epos. Adorno, Döblin und die Formen epischen Dichtens in der Antike“ (1-21): Die Krise des bürgerlichen Romans führt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer Renaissance epischen Dichtens. Vorreiter dieser Bewegung in Deutschland sind THEODOR ADORNO, WALTER BENJAMIN und ALFRED DÖBLIN. Der Aufsatz geht den Spuren dieser neuen Epostheorie nach und konfrontiert ihre Prämissen und Deutungsschemata mit philologischen Interpretationen der Erzählstrategien des homerischen Epos einerseits und des hellenistischen Epos andererseits. Wie im zweiten Teil des Aufsatzes gezeigt wird, stehen die Theoretiker der Eposrenaissance in der Tradition der klassischen und romantischen Epostheorie. Schon diese projiziert den Gegensatz zwischen (vorgeblich) naiver Antike und reflektierter Moderne in die Opposition von antikem Epos und bürgerlichem Innerlichkeitsroman. Die Präsenz dieser